

Region

Ziel: den Wilden Westen zivilisieren

Thun Fachleute sind sich einig: Im Umgang mit Daten ist zu vieles nicht geregelt. Manche sprechen von einer Wildwest-Mentalität. Eine Organisation mit Sitz in Thun will Abhilfe schaffen.

Marco Zysset

«Wilder, wilder Westen» sei die digitale Welt: Das sagte vor kurzem Karin Lange an einem Anlass. Sie ist bei der Mobiliar-Versicherung Kopf des Futurelab, des Zukunftslabors. Am selben Anlass diskutierten Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft darüber, wie diese Wildwest-Mentalität in geordnete Bahnen gelenkt werden könnte – ohne dabei die Innovationskraft abzuwürgen. Eingeladen hat die Data Innovation Alliance, die ihren Sitz in Thun hat (vgl. Box).

Einer der Referenten und Mitglied der Expertengruppe zum Thema Datenethik ist Markus Christen, Geschäftsführer der Digital Society Initiative an der Universität Zürich. «Die Wirtschaft steht mehr und mehr vor der Herausforderung, dass nicht alle Fragen zum Umgang mit Kunden- und anderen Daten von der geltenden Gesetzgebung erfasst sind», sagt Christen. «Beziehungswise: Der gesetzliche Rahmen deckt sich nicht immer mit den Bedürfnissen von Privaten, von Unternehmen oder der Gesellschaft.»

Kampf gegen Ungleichbehandlung

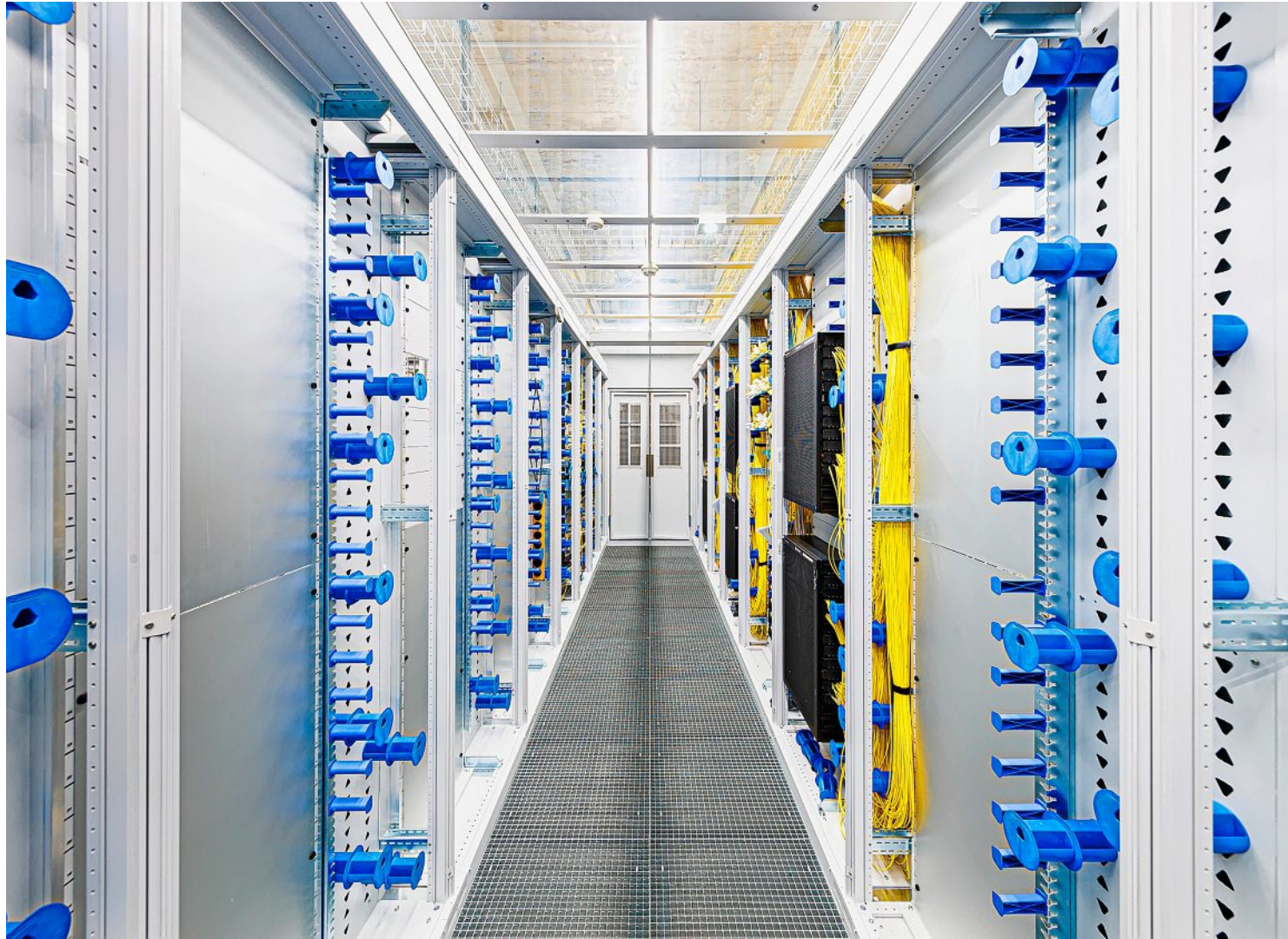
Das ist das Spannungsfeld, in dem sich die Datenethik bewegt. «Wir wollen Institutionen dazu befähigen, Entscheide zum Umgang mit Daten treffen zu können, die auf einer soliden Basis fussen und entsprechend begründet werden können.» Konkret geht es um Fragen, die vor allem dann für Aufsehen sorgen, wenn sie eben nicht geklärt werden – oder gar vor Nutzerinnen und Nutzern von Produkten verheimlicht werden. Taxidienste verrechneten ihren Kundinnen und Kunden höhere Tarife für die Fahrt in Gegenden, die in Sachen Kriminalität als problematisch gelten. Oder Frauen erhielten von Kreditkartenanbietern ein tieferes Kartenlimit als Männer. Beides Fälle, die in Realität passiert sind.

«Es sind genau diese Beispiele, die dafür sorgen, dass das Sammeln, Auswerten und Nutzen von Daten sehr oft negativ behaftet ist», sagt Christen. Um sogleich auf eine noch unveröffentlichte repräsentative Studie zu verweisen, die von seiner Forschungsgruppe kürzlich durchgeführt wurde. «Sie hat zum Beispiel gezeigt, dass die Bevölkerung gegenüber dem Einsatz von künstlicher Intelligenz in gewissen Lebensbereichen durchaus positiv eingestellt ist», sagt er. Denn: «Das Sammeln von Daten allein bringt niemandem etwas. Wichtig sind die Erkenntnisse, die gewonnen werden, wenn man diese Daten analysiert und Produkte oder Angebote entsprechend gestaltet.»

Und genau dort wolle die Datenethik-Gruppe der Data Innovation Alliance eingreifen. «Unternehmen und Institutionen sollen ihre Entscheide auf Fakten und nicht auf einem Bauchgefühl basierend fällen», sagt Christen.

Nicht nur Digital-Turbos sind betroffen

Zentral ist für ihn die Botschaft: «Ethik sagt nicht, was richtig



Die Daten, die in solchen Serverfarmen lagern, können aufschlussreiche Informationen über Menschen liefern. Im Bild ein Server-Center der Swisscom in Lausanne. Foto: Valentin Flauraud (Keystone)

«Das Sammeln von Daten allein bringt niemandem etwas. Wichtig sind die Erkenntnisse, die gewonnen werden.»

Markus Christen,
Geschäftsführer der Digital Society Initiative der UZH

«Wir wollen aufzeigen, wo Risiken liegen, wo sich aber auch Chancen bieten können.»

Markus Christen,
Geschäftsführer der Digital Society Initiative der UZH

oder falsch ist. Ethik will, dass sich jemand bewusst macht, dass verschiedene Dinge aus guten Gründen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden können.» Basierend auf solchen Überlegungen seien «gute Entscheide möglich, die auch gegen aussen vertreten werden können».

All jenen, die glauben, sie liessen sich nicht von digitalen Gadgets und Prozessen vereinnahmen, hält Christen entgegen, dass digitalisierte Prozesse auch ihren Alltag betreffe. «Wenn eine Software eine Absage auf ein Bewerbungsschreiben automatisch und ohne menschliches Zutun verfasst, betrifft das auch jemanden, der selber nicht digital unterwegs ist», sagt er.

«Spätestens dann, wenn die abgelehnte Person sich beim Unternehmen nach weiteren Gründen für die Ablehnung erkundigt, stellen sich ethische Fragen. Etwa, ob jemand die Gründe für die maschinell formulierte Absage erläutern und ausführen kann oder nicht.» Bei Fragen wie diesen wollen und können die Experten für Datenethik der Data Innovation Alliance Firmen und Organisationen beiseitestehen, wie Christen sagt.

Wann ist ein Entscheid unethisch?

Heikel werde es dort, wo Daten, die in verschiedenen Lebensbereichen gesammelt würden, zu einem Muster oder Bild zusammengefügt würden. Zum Beispiel Suchanfragen zum Thema Krankheit oder Kreditkartendaten von Medikamenten-Einkäufen mit Bank- oder Bewerbungsdaten. «Wenn eine Bank jemandem einen Kredit aufgrund einer möglicherweise kürzeren Lebensdauer als Folge einer Krank-

heit verweigert, kann das als unethisch betrachtet werden», sagt Christen. «Oder wenn eine Frau eine Stelle nicht kriegt, weil sie versucht, schwanger zu werden.»

Der Experte betont jedoch auch, dass der Datensatz einer einzelnen Person für sich allein kaum einen wirtschaftlichen Wert habe. «Interessant wird es dort, wo in grossen Datenmengen Muster erkannt werden, die dann wiederum zur Gestaltung von Produkten dienlich sein können», erklärt Markus Christen. «Wir wollen aufzeigen, wo Risiken liegen, wo sich aber auch Chancen bieten können.»

Ein klarer Auftrag an den Gesetzgeber

Ohne neue Vorgaben werde es aber nicht gehen, ist Christen

Der Daten-Ethiker



Foto: PD

Markus Christen (53) ist Geschäftsführer der Digital Society Initiative der Universität Zürich (UZH) und leitet das «Digital Ethics Lab» am Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte an der UZH. Er studierte in Bern, promovierte an der ETH Zürich und habilitierte an der UZH. Seine Forschungsgebiete sind Ethik von Informations- und Kommunikationssystemen, Neuroethik und Empirische Ethik. Er lebt mit seiner Familie in der Nähe von Biel. (pd)

überzeugt. «Um unerwünschte Formen von Datenanalysen zu vermeiden, wird es letztlich aber auch gesetzgeberische Eingriffe brauchen.» Als Beispiel nennt der Experte die obligatorische Krankengrundversicherung in der Schweiz. «Diese Prämien werden nicht auf Basis von Gesundheitsdaten festgelegt, und es ist beispielsweise gesetzlich verboten, von Frauen höhere Prämien zu verlangen, obgleich diese statistisch gesehen höhere Kosten verursachen.»

Es müsse das Ziel sein, dass der Gesetzgeber den Schutz der Bürgerinnen und Bürger aufrechterhalte oder gegebenenfalls auch neu für Bereiche erstelle, in denen unerwünschte Formen von Diskriminierung durch Datenanalysen aufträten.

Data Innovation Alliance

Thun liegt auf der Technologieachse des Kantons Bern und entwickelt sich neben den etablierten Innovationszentren in der Schweiz zunehmend zur Ideenschmiede: Seien es die Youngpreneurs Thun, das Mobiliar Forum Thun, das Lab Hotel oder das Zukunftsbureau. In ihren Augen werden «zukunftsweisende Ansätze und Lösungen gesucht und gefunden», heisst es in einer Medienmitteilung zur Data Innovation Alliance. Dass diese – gefördert von Innosuisse – ihren Standort in der Kyburgstadt habe, sei deshalb «kein Wunder». Ziel der Data Innovation Alliance ist gemäss eigenen Angaben, «die wichtigsten Akteure aus Wissenschaft und Wirtschaft rund um die datenbasierte Wertschöpfung zusammenzubringen, um Innovationsideen zu entwickeln und neue Geschäftsbereiche und Ansätze zu erschliessen». (pd)

Weltcüpeli

Falsche Träume, wahre Albträume

Was für ein Rennen! Sensationell. Unglaublich. Der grösste Riesenslalom-Triumph in der Schweizer Skigeschichte – vier Eidgenossen auf den ersten vier Rängen. Wer hätte das gedacht, als die Swiss-Ski-Truppe vor gerade mal drei Jahren dem Rest der Welt hinterherguckte und Platz 17 in Adelboden das höchste der Gefühle war. Jetzt ist die Schweiz trotz Schneemangel im Ski-Taumel. Denke ich so für mich. Und werde stutzig, als ich die Rangliste genauer anschau und mir den Namen des Zweitplatzierten zu Gemüte führe: Marc-Andrea Hüsler. Als ich das letzte Mal nachschaute, schwang der ein Tennisracket und keine Kurven um Riesenslalomtore. Seltsam, irgendwas ist da faul.



Als der Wecker klingelt, weiss ich auch, was: Das Ganze war bloss eine Ausgeburt meiner nachtschlafenden Fantasie. Wäre auch zu schön gewesen. Nun, immer noch besser als ein böser Albtraum. Es hätte ja sein können, dass mein Unterbewusstsein nächstens etwas komplett Durchgeknalltes zusammenschustert. Zum Beispiel einen österreichischen Neunfachsieg. Hahaha, nicht schlecht, echt gut sogar, richtig witzig.

Wobei, Moment mal: Das war ja gar kein hypothetisches Traumgebilde. Am 21. Dezember 1998 siegte Hermann Maier im Super-G am Patscherkofel vor Christian Mayer, Fritz Strobl, Stephan Eberharter, Rainer Salzgeber, Hans Knauss, Patrick Wirth, Andreas Schiffrer und Werner Franz. Österreichische Meisterschaften mit internationalen Statisten – bester Schweizer war Paul Accola als 16. – noch hinter einem zehnten Austria-Fahrer. Scurrile Notiz am Rande: Ein gemeinsames Foto der neun Österreicher an diesem Ski-historischen Tag gibt es nicht. Unsere Nachbarn hatten den vermeintlich «nur» achtfachen Sieg fröhlich gefeiert, als Fritz Strobl mit Startnummer 45 noch auf das Podest raste. Da waren die Fotos der glorreichen acht bereits geschossen, der erkältete Werner Franz schon abgereist. Erst zehn Jahre später wurde das Siegerfoto anlässlich einer Jubiläumsfeier nachgestellt.

Nun, das alles ist lange her. Neunfache Austria-Siege sind aktuell etwa so wahrscheinlich wie ein grossflächig weisses Flachland. Leider dürfte trotz Odi-Mania auch der erste Schweizer Riesenslalom-Vierfachsieg noch ein paar Jahre auf sich warten lassen. So es dann noch irgendwo genügend Schnee für Skirennen gibt ...



Michael Gurtner

Das Weltcüpeli erscheint täglich während der Berner Oberländer Weltcupwoche. Die Skiglosse beleuchtet Ungeahntes, Unbekanntes oder auch Unerhörtes.